

Gute Milch aus einem Grashalm

Hintergründe und Erfahrungen zur Milchviehfütterung ohne oder nur mit wenig Kraftfutter

von Karin Jürgens, Onno Poppinga und Urs Sperling

Kraftfutter dominiert die Milcherzeugung. Doch seine Wirtschaftlichkeit wird nicht nur aktuell durch die niedrigen Milchpreise in Frage gestellt. Ein Forschungsprojekt hat sich auf den Weg gemacht, Betriebe zu untersuchen, die seit Jahren hier einen eigenständigen Weg der Milcherzeugung eingeschlagen haben und dazu entweder auf Kraftfutter ganz verzichten oder aber mit nur wenig Kraftfutter arbeiten. Die Ergebnisse sind vielversprechend: Den untersuchten Betrieben, die alle ökologisch wirtschaften, ist es möglich, mit einer ausschließlichen bzw. stark überwiegenden Grundfutterfütterung ihrer Kühe ein vergleichbares bzw. sogar leicht höheres Einkommen je Arbeitskraft zu erzielen. Neben den Einsparungen für Betriebsmittel wie das zugekaufte Futter lag dies auch an den geringeren Kosten in der Reproduktion. Die geringere Milchleistung der Kühe wurde auf den Betrieben über die längere Nutzungsdauer wieder ausgeglichen. Damit sich diese extensive Wirtschaftsweise weiter verbreiten kann, bedarf es neuer, für diese Betriebe passender sozialer und wirtschaftlicher Infrastrukturen.

Das Forschungsprojekt hat das Ziel, die Situation und Wirtschaftlichkeit von Betrieben, die ohne oder nur wenig Kraftfutter an ihre Milchkühe verfüttern, grundlegender zu erfassen. Im *Kritischen Agrarbericht* 2015 haben wir die mit einer solchen Wirtschaftsweise verbundenen möglichen Vorteile und Chancen für Milchbauern, Umwelt und Verbraucher diskutiert, den daraus hervorgehenden Forschungsbedarf und das Vorgehen im Projekt vorgestellt und an den ersten Zwischenergebnissen die heutige Bedeutung und Verbreitung dieser Wirtschaftsweise skizziert.¹ Nachfolgend zeigen wir unsere Ergebnisse zur Wirtschaftlichkeit und Betriebsstruktur sowie die Motive, Erfahrungen und Probleme mit dieser Wirtschaftsweise.

Struktur und Wirtschaftlichkeit

Wichtige Merkmale und Strukturen der Milchviehbetriebe
Die Auswertungen zur Wirtschaftlichkeit der mit wenig oder ohne Kraftfutterfütterung wirtschaftenden Betriebe bezogen 52 Untersuchungsbetriebe ein. 39 Betriebe oder 75 Prozent dieser Betriebe ließen sich als Futterbaubetriebe charakterisieren, 13 weitere Betriebe zählten zu den Gemischtbetrieben. Alle Untersuchungsbetriebe wirtschafteten ökologisch.

Vor diesem Hintergrund wählten wir zur Bewertung der Untersuchungsergebnisse als repräsentative Vergleichsgruppen die Daten a) zu den Futterbaubetrieben des Ökologischen Landbaus im deutschen Testbetriebsnetz (BMEL) und b) zum Durchschnitt aller Milchviehbetriebe in Deutschland aus dem Informationsnetz landwirtschaftlicher Buchführungen (INLB) der EU aus.

Es zeigte sich:

- Bei wichtigen durchschnittlichen Strukturmerkmalen wie dem Umfang der landwirtschaftlichen Nutzfläche oder der Zahl der Kühe unterscheiden sich die Untersuchungsbetriebe kaum von denen unserer Vergleichsgruppen (Tab. 1).
- Im Einzelnen betrachtet liegen jedoch die Bestandsgrößen in den untersuchten Milchviehbetrieben mit wenig oder ohne Kraftfutter zwischen elf und 150 Kühen je Betrieb, die landwirtschaftlich genutzte Fläche (LF) umfasste 17 bis 217 Hektar LF.
- Bei den untersuchten Betrieben handelt es sich meistens um Familienbetriebe, aber für die Milchbetriebe ohne oder mit wenig Kraftfutterfütterung wurden durchschnittlich bis zu rund 0,4 Familienarbeitskräfte mehr erfasst als in den Vergleichsgruppen (Tab. 1).

Tab. 1: Struktur und Wirtschaftlichkeit der mit wenig oder ohne Kraftfutter wirtschaftenden Betriebe im Vergleich

| | (52 ausgewertete Betriebe) | Untersuchungsbetriebe | Vergleichsgruppen | |
|-----------------------------------|--------------------------------|--------------------------|---|--|
| | | Ø WJ 2011/12 und 2012/13 | INLB-Milchviehbetriebe Ø 2011 und 2012 | Ökofutterbaubetriebe (Testbetriebsnetz) Ø WJ 2012/13 |
| Struktur | Arbeitskräfte | 2,23 | 1,96 | 1,80 |
| | davon familienfremd | 0,41 | 0,53 | 0,30 |
| | LF in Hektar | 67,20 | 69,5 | 75,8 |
| | davon Grünland | 45,64 | k. A. | 49,4 |
| | Zahl der Kühe | 39 | 54 | 31 |
| | Milchmenge je Betrieb in Liter | 213.000 | 407.000 | 187.000 |
| | Rinderbesatz in GV/Hektar | 0,87 | 1,33 | 0,96 |
| | Milchleistung je Kuh und Jahr | 5.442 | 7.524 | 5.909 |
| Einkommen pro Jahr in Euro | je Kuh | 1.064 | 663 | 932 |
| | je Kilogramm erzeugter Milch | 0,21 | 0,09 | 0,16 |
| | je Arbeitskraft | 24.502 | 21.381 | 21.964 |

- Die Grünlandfläche macht mit durchschnittlich 48 Hektar immerhin 66 Prozent der insgesamt bewirtschafteten Nutzfläche der Betriebe aus.
- Mit 0,87 Großvieheinheiten (GV) pro Hektar ist der Rinderbesatz der mit wenig oder ohne Kraftfutter wirtschaftenden Betriebe geringer als der Besatz der Vergleichsgruppen. Gegenüber den Vergleichsgruppen weisen sie also eine geringere Intensität beim Rinderbesatz auf der Fläche auf.
- Die Jahresmilchleistung liegt (deutlich) niedriger als bei beiden repräsentativen Vergleichsgruppen.

Die Standorte, auf denen die Milchviehfütterung ohne oder mit wenig Kraftfutter zu finden ist, unterscheiden sich beachtlich. Die Betriebe verteilen sich regional über den Westen Deutschlands von der Nordseeküste bis zu den Allgäuer Alpen und liegen in Höhenlagen von minus 0,5 Meter bis zu 1.300 Meter über Normalnull. Die Angaben zu den Jahresniederschlagsmengen lagen zwischen 700 und 1.800 Millimetern.

Wirtschaftlichkeit der Betriebe im Vergleich

Die Wirtschaftlichkeit der mit wenig oder ohne Kraftfutter wirtschaftenden Betriebe wurde aus den Gewinn- und Verlustrechnungen für die Wirtschaftsjahre 2011/12 und 2012/13 ermittelt. Um die Vergleichbarkeit zu den INLB-Milchviehbetrieben zu gewährleisten, wurde – wie auch im *EU-Dairy Farms Report* – die Auswahl auf die spezialisierten Milchviehbetriebe unter den Untersuchungsbetrieben beschränkt (Kriterium: mindestens 50 Prozent der gesamtbetrieblichen Erlöse müssen aus der Milch erwirtschaftet sein). Bei allen drei Gruppen (Untersuchungsbetriebe, Vergleichs-

gruppe INLB-Milchviehbetriebe und Ökofutterbaubetriebe) wurden die Kosten und Erlöse nach denselben Berechnungsschlüsseln auf die Milchproduktion zugeteilt. Da es bei den Untersuchungsbetrieben keine Familienbetriebe genauso wie Betriebe mit Lohnangestellten gab, wurde als Kriterium für das wirtschaftliche Ergebnis das Einkommen der Betriebe betrachtet und dafür neben dem Gewinn auch der Personalaufwand einschließlich der Sozialbeiträge einbezogen.

Egal, ob das Einkommen pro Kuh, pro Kilogramm erzeugter Milch oder pro Arbeitskraft betrachtet wird: Die Untersuchungsbetriebe haben ein *besseres* Einkommensergebnis in den betrachteten Wirtschaftsjahren als der Durchschnitt der Vergleichsgruppen. Je nach Betrachtungsebene fallen die Einkommensunterschiede zwischen den Vergleichsgruppen mehr oder weniger stark aus, weil doch sehr unterschiedliche Strukturen da sind (Tab. 1).

- So wird vom INLB-Durchschnitts-Milchviehbetrieb vergleichsweise sehr viel mehr Milch erzeugt. Entsprechend sind die Erlöse je Kilogramm erzeugter Milch niedriger. Auch nimmt auf die Ergebnisse Einfluss, dass die Direktzahlungen für die INLB-Betriebe deutlich niedriger ausfallen (weil sie als konventionelle Betriebe keine Ökopremie erhalten und da sie höhere Ausgaben für das zugekaufte Futter, Mineraldünger und Pestizide haben).
- In Bezug auf die Arbeitskräfteeausstattung liegen alle drei Gruppen recht nah beieinander und entsprechend ergaben sich hier eher geringfügige Einkommensunterschiede zwischen 2.500 bis zu 3.000 Euro je Arbeitskraft.

Fazit: Den 52 ausgewerteten Betrieben ist es möglich, mit einer ausschließlichen bzw. stark überwiegenden Grundfutterfütterung ihrer Kühe ein vergleichbares bzw. sogar leicht höheres Einkommen je Arbeitskraft zu erzielen. Neben den Einsparungen für Betriebsmittel wie das zugekaufte Futter lag dies auch an den geringeren Kosten in der Reproduktion. Die geringere Milchleistung der Kühe wurde auf den Betrieben über die längere Nutzungsdauer wieder ausgeglichen.

Motive und Erfahrungen

Warum nur mit wenig oder ohne Kraftfutter?

Als Antwort auf die Frage, wie lange die Betriebe ihre Milchkühe bereits ohne oder mit wenig Kraftfutter füttern, machten die Milchbauern Angaben von *»erst vor drei Jahren«* bis zu *»über 30 Jahre«* lang. Es waren sehr vielfältige Impulse und Erfahrungen, welche die Bauern dazu motivierten, die Fütterung auf ihrem Milchviehbetrieb auf wenig Kraftfutter umzustellen oder auf Kraftfutter ganz zu verzichten. Entscheidend für die Umstellung der Wirtschaftsweise – das war allen Betrieben gemeinsam – ist die Offenheit und Neugierde der befragten Bauern und Bäuerinnen für die Erfahrungen, die aus dem von innen getragenen oder von außen her angestoßenen Prozess, das Kraftfutter wegzulassen oder restriktiv zu reduzieren, resultieren.

»Es lohnt sich für den Hof, die Tiere und die Menschen« – Das ist der Gesamteindruck, den die Milchbauern in den Gesprächen dann auch vermittelten. *»Man spart viele Kosten, die Tiere werden älter, der Hof wird stabiler.«* Auch eine größere Zufriedenheit insgesamt scheint durch: *»Es ist einfach, es macht mich in gewisser Weise zufrieden, wenn ich ohne großen Aufwand Milch erzeugen kann. Wenn es im Stall rund läuft, das ist mir schon das Wichtigste.«*

Einer der Gründe für die Umstellung war die 1984 eingeführte Milchquote, welche auf den Betrieben zur strikten Begrenzung der Milchlieferung führte. Einzelne der Betriebe waren zudem mit späteren Quotenkürzungen und Strafzahlungen durch Überlieferung konfrontiert. Auf den Betrieben waren ausreichend Grundfutterflächen vorhanden (*»Wir hatten wenig Quote, aber viel Grünland.«*). Und sie fragten sich: Warum für mehr Milch (z. B. in Quotenkauf) investieren oder sie mit teurem Kraftfutter und einer höheren Milchleistung produzieren, wenn das gegebene Milchkontingent auch kostengünstiger mit den vorhandenen betrieblichen Ressourcen und mit einer niedrigeren Milchleistung bei guter Grundfutterverwertung produziert werden kann? Als ein nächster konsequenter Schritt erfolgte dann auch eine Umstellung auf die Ökologische Landwirtschaft. Die Übergänge sind fließend.

Ohne Zweifel aber war der Ökologische Landbau selbst in dieser Zeit ein eigener, sehr wichtiger Impuls. Für die Betriebe, die sich damals zu einer Umstellung auf Öko entschieden hatten, stand dann auch die Fütterung von Kraftfutter grundsätzlich auf dem Prüfstand. Passt das überhaupt zu dem Leitbild, in wirtschaftlichen Kreisläufen zu wirtschaften?

»Wir wollen, dass die Kuh von dem lebt, was man auf dem Hof von den Flächen zur Verfügung hat.«
Oder: *»Das hat sich nicht mit meinem Verständnis von bäuerlicher Landwirtschaft gedeckt, einen Teil des Futters weltweit einzukaufen.«*

Zudem waren nun die Betriebe mit sehr hohen Preisen für Biokraftfutter konfrontiert. Zum Ausgleich gab es durch das Klee gras, welches im Ökolandbau zur Fruchtfolge gehört, eine neue Futtergrundlage. Damit konnte auch das hofeigene Biogetreide sinnvoller und gewinnbringender als Nahrungsmittel verkauft werden (statt es als Viehfutter zu verwerten).

Dass der Verzicht auf Kraftfutter die wirtschaftlichen Ergebnisse keinesfalls verschlechterte, sondern sie weiter zufriedenstellend oder auch besser wurden, motivierte die Betriebe schließlich dazu, die neue Fütterungsstrategie beizubehalten.

»Nach unseren Betriebsergebnissen funktioniert es. Das war für mich das Entscheidende.«

Oft erwähnt wurden von den Befragten in diesem Zusammenhang die reduzierten Tierarztkosten, die mit einer verbesserten gesundheitlichen Situation der Kühe einherging. Auch anstehende Stallumbauten und -neubauten oder arbeitswirtschaftliche Fragen gaben den Anstoß zur Umstellung der Fütterung. So stellt eine Kraftfutterstation im Laufstall mit horntragenden Herden eine große Risikozone für Verletzungen, Auseinandersetzungen und Stress zwischen den Kühen dar. Verzichtet werden konnte so auch auf die Anschaffung aufwendiger und teurer Stalleinrichtungen. Entfallen ist auch der höhere Arbeitsaufwand, das Kraftfutter *»mit der Hand«* den Kühen am Futtergang vorzulegen. *»Es ist viel mehr Ruhe im Stall.«*

Manche trugen sich schon länger mit dem Gedanken, ohne Kraftfutter zu füttern, ihnen fehlte aber letztendlich die *»Idee«* dazu, wie dies vernünftig auf dem Betrieb umzusetzen wäre. In solchen Fällen kam der entscheidende Impuls oft aus einer speziellen betrieblichen Situation heraus oder man wurde durch andere Betriebe und Menschen motiviert:

»Unser Buchhalter erzählte von seinen Betrieben, dass die, die wenig Aufwand betreiben, die wirtschaftlicheren sind. Das hat den Anstoß gegeben, das System umzustellen.«

Für andere wiederum war der Wunsch nach größerer wirtschaftlicher Unabhängigkeit ausschlaggebend:

»Unabhängig zu sein von Futtermittellieferanten. Immer zu wissen, was man den Tieren füttert.«

Dazu kommt oft eine gute Portion Skepsis gegenüber gängigen Lehrmeinungen, welche sich in der täglichen Praxis zudem nicht bestätigten:

»Durch die schulische Ausbildung haben wir ja immer im Hinterkopf gehabt, die Kuh braucht Kraftfutter. Die Züchtung ist da. Man muss erst mal die Kuh ausfüttern, sonst wird sie krank. Das Ganze stimmt eigentlich nicht. Die Kuh ist ein Raufutterfresser und kann das (Gras) am besten verwerten.«

Getragen und bestärkt wurden die Milchbauern und -bäuerinnen in ihren Entscheidungen durch ihre idealen Ziele und ethischen Grundhaltungen, welche in ihren Augen den Verzicht auf Kraftfutter sehr wertvoll machen. So kann durch eine an die Bedürfnisse eines Wiederkäuers angepasste Fütterung zugleich das Getreide als eine wichtige menschliche Nahrungsmittelressource erhalten bleiben.

»Kühe sind eigentlich Grasfresser. Sobald ich der Kuh Getreide füttere, mache ich grundsätzlich ein Nahrungsmittel kaputt. Das ist der Grund, warum ich kein Kraftfutter füttere. Die Kuh kann das, die kann das wunderbar.«

Durch ihre Wirtschaftsweise tragen sie Mitverantwortung für ihre Umwelt und auch für die Menschen in den Herkunftsländern des sojabetonen Kraftfutters.

Worin liegen die Herausforderungen?

Ganz reibungslos und ohne Probleme läuft kein Milchviehbetrieb, auch nicht der mit wenig oder ohne Kraftfutterfütterung. Doch viele der angesprochenen Probleme sind alltägliche Begleiter in allen Milchviehbetrieben und kamen auch schon vor, als noch nicht auf weniger oder ohne Kraftfutter umgestellt wurde. Belastend war in diesem Zusammenhang für die Betriebe eher, bei möglichen Problemen die verantwortlichen Faktoren und Einflüsse klar identifizieren zu können. Fehlende Lösungen gaben dann wieder Unsicherheit: Gibt es vielleicht doch einen direkten Zusammenhang zur Fütterung?

Direkt in Bezug auf die Fütterung ohne oder mit wenig Kraftfutter sprachen die Milchbauern und Milchbäuerinnen eher über viele neue Herausforderungen, die sich für die ergeben haben. Erwähnte Einzelprobleme bezogen sich meistens auf arbeitswirtschaftliche, logistische oder betriebsorganisatorische Fragen: Zum Beispiel fehlt ohne Kraftfutter auch das Lockfutter für den Melkstand. Entsprechend fällt mehr Zeit für das Viehtreiben an. Auch kann es sein, dass der Futtermittelhändler die geringen Getreidemengen nicht mehr liefert.

Gründe für einen minimalen Einsatz von Kraftfutter

Lockfutter für die Betriebe bereitzustellen war dann auch einer der am meisten erwähnten Gründe, warum auf den Betrieben eine minimale Kraftfutterfüt-

terung beibehalten wurde. Kraftfutter diente auch als Geschmacksträger und allgemein als Rationsausgleich. Besonders in schlechten Erntejahren, bei zu geringer Milch- und Fleischleistung (Direktvermarktung) und zur Unterstützung der Tiere in besonders belastenden Stoffwechselphasen (Abkalbung und Einstieg in die Laktation) sowie für eine Verbesserung der Mineralstoff- und Vitaminversorgung wurden geringe Mengen Kraftfutter verfüttert. Betriebe mit Ackerbau wollten zudem ihr Ausputzgetreide sinnvoll verwerten.

Nicht wenige der Betriebe sprachen deshalb die große Bedeutung an, über genügend Fläche und sichere Pachtverhältnisse zu verfügen. Denn diese sind für eine ausreichende Ausstattung mit Futter eine der wichtigsten Ressourcen. Der Problemdruck diesbezüglich war aber unterschiedlich: Manche Betriebe wurden auf Grund ihrer besonderen Wirtschaftsweise von den Verpächtern bevorzugt, in manchen Regionen standen genügend Flächen zur Verfügung oder man hatte sich rechtzeitig um Naturschutzflächen für das Jungvieh bemüht. Viele befürchteten aber auch einen weiteren Druck auf die Fläche in ihrer Regionen (durch Biogasanlagen und Konzentrationsprozesse in der Milchviehhaltung) oder sie hatten aufgrund dieser Konkurrenz auf dem Flächenmarkt bereits ihre ersten Flächen verloren. Ohne ausreichende Fläche bleibt im Zweifelsfall für diese Betriebe nur die Erhöhung der Kraftfuttermenge.

Wichtig: gutes Futter ...

Eine hohe Grundfuttermenge und -qualität hat für die Betriebe eine immense Bedeutung, da sie ja auf den Ausgleich der Futterqualität durch Leistungs- bzw. Kraftfutter weitestgehend verzichten. Dies klang in den Interviews auch immer wieder an. Wird nur Heu verfüttert, braucht es schon »saugutes Heu«, so einer der Befragten. Wie kann der Betrieb auf witterungsbedingt schlechte Futterqualitäten reagieren? Wie ist mit den veränderten Futterwerten in der Weidesaison umzugehen? Wie ist die Fütterung insgesamt? Wie ist sie insbesondere auch in den Übergangszeiten von Stall- und Weidehaltung oder zwischen Ganztagsweide und Halbtagsweide zu gestalten, damit die Energie- und Eiweißbilanz bei den Kühen möglichst ausgeglichen bleibt?

Nicht wenige der Betriebe investierten daher in Techniken, um die Qualität zu verbessern und die Ernteergebnisse zu steigern: Unterdachtrocknungen für Heu, bessere und größere Mähwerke und Aufbereiter sind dafür Beispiele. Futtermittelanalysen und Auswertungen der Milchinhaltsstoffe nennen Befragte als wichtige Hilfsinstrumente. Probleme tauchen dann auf den Betrieben auf, wenn das Grundfutter nicht die ausreichende Qualität hat oder nicht in ausreichender Menge zur Verfügung steht.

Für die Milchbauern besteht eine weitaus elementarere Herausforderung darin, ihren Blick und ihre Energie auf die Verbesserung der Futtergrundlagen und das Grünland zu lenken, die Steigerung der Milchleistung verlor sich dagegen als Ziel. Das hat auch ein prinzipielles Umdenken von ihnen erfordert.

... und geeignete Tiere

In den Untersuchungsbetrieben wurden sieben unterschiedliche Milchviehrassen gehalten, neben den typischen Milchviehrassen wie die Deutschen Holsteins, Braun- und Fleckvieh auch regionale Zweitnutzungsrasen. Von manchen Rassen waren nur wenige Tiere eingesetzt und auch Kreuzungstiere wurden als Milchkühe genutzt.

In Bezug auf das durchschnittliche Lebensalter der Milchkühe (5,9 Jahre), die Lebensleistung (23.189 Kilogramm bei Abgangstieren), die Nutzungsdauer (48 Monate) und auch wichtige Fruchtbarkeitsdaten wie die Zwischenkalbezeit (396 Tage) zeigten die mit weniger oder ohne Kraftfutter wirtschaftenden Betriebe im Vergleich zu den konventionell fütternden Betrieben bessere Werte. Auch die Tierärztkosten lagen tendenziell niedriger. Die meisten der Betriebe hatten Liegeboxenlaufställe, eine Überbelegung in den Ställen kam so gut wie nie vor. Nur wenige der untersuchten Betriebe kamen aus einer Tradition mit Hochleistungskühen (*»Man war nicht ganz so leistungsintensiv wie die anderen«*).

Bevorzugt und gesucht wurde eher eine Milchkuh, die in der ersten Laktation *»nicht so hoch mit ihrer Milchleistung einsetzt«*, aber die Milchleistung möglichst *»konstant durchhält«*. Eine Kuh, die *»weniger gesundheitliche Probleme macht«* und sich *»einfach nicht so stark verausgab«*.

Sehr leistungsbereite Kühe in der Milchviehherde können ohne Kraftfutter nicht ausreichend versorgt werden, deshalb werden solche Kühe gesondert gefüttert. Für solche Kühe ist *»bloß Heu, Wasser und Gras zu wenig«*.

So hat sich die Zusammensetzung der Herde auf den Milchviehbetrieben mit der Zeit verändert: Hochleistende Rinder, welche für das System zu empfindlich waren, verließen die Betriebe. An ihre Stelle traten Rinder oder Kreuzungstiere, die insgesamt besser zum Fütterungssystem passten. Eine Fütterung ohne oder mit wenig Kraftfutter ist auch mit den typischen Milchviehrassen zu realisieren.

Dennoch war es für die Milchbauern von Anfang an eine wichtige Frage, für das von ihnen gewählte Fütterungssystem auch die geeigneten Milchkühe zu finden. Dabei ging es definitiv nicht als Erstes darum, die Milchviehrasse zu wechseln, aber es ging schon auch darum, auf dem Hof eine geeignete Zuchtlinie aufzubauen und richtig mit den *»Risikokühen«* umzugehen

und sie besonders im Blick zu haben (in Intensivbetrieben werden solche Tiere heute auch *»Special-Needs-Kühe«* genannt). Auf den Betrieben werden diese Probleme durch einen eigenen Deckbullen gelöst. 70 Prozent der befragten Betriebe halten Deckbullen, 25 Prozent arbeiteten nur mit ihnen. Andere Betriebe besetzen ihre Milchviehherden nach und nach mit einer regionalen Zweitnutzungsrasse.

Eine sichere Alternative, oder?

Nur etwa vier Prozent der von den Untersuchungsbetrieben erzeugten Milch wurde auf direktem Weg vermarktet. In drei Einzelfällen gab es eine Hofmolke- oder Käserei. Die meiste der mit wenig oder ohne Kraftfutter erzeugten Milch geht, wie jede andere Milch, an die Molkerei.

»Die Milchmenge, die zum Verkauf da ist, die ist weniger. Das wird nicht mit einem höheren Preis abgegolten. Wir liefern das an die Molkerei und da ist einfach die Menge für das Milchgeld entscheidend.«

Betriebe, die in besondere Heumilchprogramme integriert waren, gab es unter den Untersuchungsbetrieben nur einzelne. Die mit wenig oder ohne Kraftfutter erzeugte Milch wird in der Regel von den Betrieben nicht wertschöpfungssteigernd vermarktet.

Dies ist ein wirtschaftlicher Nachteil, welcher bei den Befragten gerade bei angestiegenen Preisen für Ökomilch Zweifel auslöste. Sie fragten sich, ob der eigene Weg der richtige sei oder ob es nicht sinnvoller sei, weniger extensiv zu wirtschaften und mehr Milch an den Markt zu liefern. Denn möglicherweise entgeht zusätzlicher Gewinn. Auch vermissten die Betriebe Ausweichmöglichkeiten auf andere Einnahmen aus

Folgerungen & Forderungen

- Die Betriebe haben die Milchviehfütterung ohne bzw. mit wenig Kraftfutter als Ergebnis eines längeren und intensiven Auseinandersetzungsprozesses auf ihren Betrieben etablieren können.
- Sie erreichen damit vergleichsweise gute wirtschaftliche Ergebnisse.
- *»Ohne bzw. mit wenig Kraftfutter«* ist aber kein System, zu dem man so einfach hinüberwechseln kann.
- Es bedarf der Schaffung von Vermarktungsmöglichkeiten dieser Qualitätsmilch.
- Es bedarf ferner neuer *»Marktplätze«* für den Einkauf und Verkauf passender Zuchttiere.
- Notwendig ist eine Unterstützung der ohne oder mit wenig Kraftfutter wirtschaftenden Milchbauern bei dem Aufbau neuer, für sie passender sozialer und wirtschaftlicher Infrastrukturen.

der Milchviehhaltung, die konventionell fütternde Berufskollegen besser ausschöpfen können, wie beispielsweise den Zuchtviehverkauf oder auch höhere Erlöse von mit Kraftfutter gut ausgefütterten Schlachtkühen.

So ist das Ganze ein Abwägen: Bei hohen Milchpreisen haben sie nicht die Menge:

»Dafür bist du halt der Kostenoptimierer. Wenn die Preise für Betriebsmittel wie Kraftfutter steigen, ist man davon weniger bedroht. Man verzichtet auf Milchgeld, aber wird bei starken Milchpreisschwankungen nicht von so starken Verlusten getroffen.«

Es war dann aber doch nur einer unter allen befragten Betrieben, der betonte, dass die Strategie mit wenig Kraftfutter für ihn nur für die Zeit mit der Milchquote die wirtschaftlich angemessene Antwort war. Jetzt, nach ihrem Wegfall wolle er die Kraftfuttermenge von fünf auf etwa sieben bis acht Dezitonnen Kraftfutter erhöhen.

Milchviehbetrieben ist es möglich, mit einer ausschließlichen bzw. stark überwiegenden Grundfutterfütterung ihrer Kühe wirtschaftlich zu sein und auch ein vergleichbares Einkommen zu konventionell fütternden Betrieben zu erwirtschaften. Problematisch für sie ist aber, dass sie – in Konsequenz der einseitigen Intensivierung der Milchviehhaltung – auf allen Ebenen isoliert und weit entfernt voneinander wirtschaften und es ihnen in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht an Austauschmöglichkeiten und Netzwerken fehlt.

Anmerkung

- 1 K. Jürgens, O. Poppinga und U. Sperling: Es geht auch ohne. Wirtschaftlichkeit einer kraftfutterfreien Milchviehhaltung in Deutschland – erste Zwischenbilanz eines neuen Forschungsprojekts. In: Der kritische Agrarbericht 2015, S. 149–153.



Dr. Karin Jürgens,

Büro für Agrarsoziologie und Landwirtschaft (BAL) im Netzwerk der Landforscher

E-Mail: kj@agrarsociologie.de



Professor Dr. Onno Poppinga

Kasseler Institut für ländliche Entwicklung e.V.

E-Mail: rondopopp@t-online.de



Urs Sperling

Hofgut Breitwiesenhof in Ühlingen und Internationale Forschungsgesellschaft für Umweltschutz und Umwelteinflüsse auf Mensch, Tier, Pflanze und Erde e.V.

E-Mail: sperling@breitwiesenhof.de